

Gott will uns nach Hause bringen - Bildbetrachtung zu Jeremia von Rembrandt van Rijn



Rembrandt van Rijn, Jeremia, über die Zerstörung Jerusalems trauernd, um 1630

Rembrandt gilt als Maler der Emotionen, der in seinen Werken komplexe Gemütsbewegungen der Figuren darzustellen vermochte. In dieser Weise hat er auch den Propheten Jeremia gemalt, wie er über die Zerstörung Jerusalems im Jahre 587 vor Christus trauert.

Jerusalem war der Ort der Gegenwart Gottes für das Volk Israel, der Tempel Gottes Wohnsitz auf Erden. Von diesem Jerusalem sollte Heil und Frieden für die ganze Welt ausgehen. Doch Jeremia sah

etwas anderes voraus. Die Gottesdienste waren keine Zeiten, in denen Menschen Gott begegneten, sondern wirkten wie Schauspiele, bei denen man als Zuschauer dabei war, aber für sein eigenes Leben keine Konsequenzen zog. So übermittelt Jeremia - den Verantwortlichen im Tempel - Gottes Urteil über diese Gottesdienste: "Bessert euer Leben und euer Tun, so will ich euch wohnen lassen an diesem Ort." (*Jeremia 7,3*)

Jetzt erlebt Jeremia die Zerstörung der Hauptstadt, die goldenen Tempelgefäße liegen zerbrochen neben ihm. Rauch steigt aus den Ruinen auf. Jeremias Augen sehen gar nicht hin auf die Zerstörung. Aber seine Trauer, Verzweiflung und Erschöpfung darüber sind auf seinem Gesicht abzulesen. Es ist geradezu ein Spiegel der Ereignisse.

Das Buch des Propheten Jeremia ist einzigartig. Keine andere Prophetengestalt im Alten Testament wird so eindrücklich beschrieben – mit ihren inneren Kämpfen, den Niederlagen, dem Frust. Jeremia beschreibt schonungslos, wie er an seinem Amt als Sprecher Gottes leidet. Gott gegenüber nimmt er kein Blatt vor den Mund. In Klagegedichten, die über die Kapitel 11-20 verstreut sind, wendet sich Jeremia direkt an Gott und hadert mit ihm – er will seinen Auftrag nicht ausführen und spürt doch Gottes Wort in sich wie brennendes Feuer.

Jeremia liebt sein Volk und leidet deshalb unter dem Auftrag, seinem Volk Unheil zu verkündigen. Jeremia selbst, sein Ringen und Leiden werden zum Bild dafür, wie sehr Gott selbst unter dem Ungehorsam des Volkes leidet, wie schwer es Gott fällt, keinen anderen Weg zu haben, das Volk auf den rechten Weg zu bringen, als durch Unheil, Krieg und Untergang hindurch.

Jeremia ist eine tragische Persönlichkeit. Er wurde von seiner Sendung zerrissen und konnte sich ihr doch nicht entziehen. Zeit seines Lebens ist er an seiner Sendung gescheitert. Nach seinem Tod aber entfaltete seine Botschaft, die im biblischen Buch Jeremia gesammelt und ausgedeutet wurde, eine ungeheure Wirkung.

Jeremia hat das nicht mehr erlebt. Er hatte das Ende der Geschichte Israels vor Augen und ein Heil, das in unendlicher Ferne lag. Aber seine Worte blieben erhalten und waren dem Gottesvolk Anlass, die eigene Geschichte als Folge eigener Schuld, aber eben und trotz allem nicht als Geschichte der Gottverlassenheit zu begreifen.

Wer die Botschaft und das Geschick Jesu Christi verstehen will, darf das Alte Testament nie außer Acht lassen. Jesus und Jeremia gehören in die Reihe der Gotteszeugen, die am Auftrag ihrer Verkündigung auch im Leiden festgehalten haben.

In ihren Gesichtern lese ich von Gott, der selbst mitleidet mit seinem Volk, mit seinen Menschen. In ihren Gesichtern lese ich, wie unendlich schwer es für Gott ist, uns nach Hause zu bringen. Aber er tut es.